

die Geschichte des Autofahrens auf – von der Steuerung der Fahrzeuge am Lenkrad über die Verrechtlichung des Straßenverkehrs bis hin zur pädagogischen Verkehrserziehung. Er konstatiert für diese eine geringe Durchsetzungsfähigkeit sowohl innerhalb der pädagogischen Disziplinen als auch im allgemeinen Prozeß der Motorisierung. Eine eher interne Sicht der Verkehrserziehung gibt W. Böcher wieder. Anschließend widmet sich der Band wieder geschichtswissenschaftlich bereits stärker bearbeiteten Themen wie der steuerlichen Behandlung des Automobils (A. Zatsch) und der Arbeitsproduktion in der Automobilindustrie (M. Stahlmann). Doppelungen ergeben sich bei dem zweiten genannten Beitrag mit dem Artikel von Braun. Ein Schlaglicht auf das Spannungsverhältnis von Motorisierung und Städtebau wirft H. Böhme, während H. A. Wessel mit dem Instrumentenhersteller VDO einen typischen Autozulieferer darstellt. Die von H. J. Sproß versammelten Automobilplakate vermitteln einen Eindruck von der Selbstdarstellung eines Verkehrsmittelproduzenten.

Insgesamt hätte eine stärkere inhaltliche Gliederung der Beiträge in die Bereiche Produktion, Anwendung und Repräsentation den Sammelband übersichtlicher gestaltet und auch das Phänomen der Motorisierung noch schärfer zu greifen vermocht. Als sozialgeschichtlicher Prozeß verstanden, verbirgt sich nämlich hinter der heutigen Alltäglichkeit der Autonutzung aus der Konsumentenperspektive ein verwickeltes Verhältnis von Transportfunktion und Statussymbolik, die überdies staatlichen Disziplinierungsversuchen unterliegt, wie die originellen Artikel des Bandes zur Verkehrserziehung zeigen. Der Leser erfährt leider nichts über die Autoren; ebenso fehlt ein Register. Die geschichtswissenschaftlich orientierten Beiträge des Bandes werden gleichwohl für die weitere verkehrsgeschichtliche Forschung Anhaltspunkte geben. *Thomas Zeller, München*

Achim Knips, Deutsche Arbeitgeberverbände der Eisen- und Metallindustrie 1888–1914, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1996, 319 S., brosch., 118 DM.

In seiner von Gerd Hardach betreuten, verbands- und wirtschaftsgeschichtlich angelegten Dissertation möchte der Autor zeigen, wie und wann die deutschen Metallindustriellen mit Hilfe eigens gegründeter Arbeitgeberverbände dazu übergingen, die Konflikte mit den Gewerkschaften in institutionalisierter Form auszutragen. Dieses Vorhaben ist schon deshalb verdienstvoll, weil die historiographische Forschung diesen Typus unternehmerischer Interessenvertretung, verglichen mit den wirtschaftspolitisch orientierten Verbänden und den Industrie- und Handelskammern, bislang eher vernachlässigt hat. Ein zweites Verdienst liegt darin, mit der Metallindustrie eine Branche ins Blickfeld gerückt zu haben, die sich nach und nach von der dominierenden Schwerindustrie und deren kompromißloser Politik gegenüber der Arbeiterbewegung lösen konnte.

Die Darstellung gründet auf einer breiten Quellenbasis. Fündig wurde Knips vor allem in Firmenarchiven – Haniel/Gutehoffnungshütte, MAN-Augsburg, Mannesmann – und den regionalen Wirtschaftsarchiven in Dortmund, Köln und München. Daneben wertete er zahlreiche zeitgenössische Veröffentlichungen auch gewerkschaftlicher Provenienz aus: Zeitungen, Zeitschriften und Einzelpublikationen. Mit der Quellenlage, die der Autor insgesamt als »überraschend umfangreich und dicht« einstuft (S. 18), kann das bisher nur schwach entwickelte Interesse an den Arbeitgeberverbänden als Forschungsgegenstand somit jedenfalls nicht erklärt werden.

Die Arbeit ist chronologisch gegliedert, doch steht jeder Abschnitt zugleich unter einer bestimmten systematischen Fragestellung. Nach einer kurzen Skizze der Rahmenbedingungen verbandlicher Organisationsbestrebungen – Gewerbeordnung, Konjunk-

turverlauf und industrielle Sammlungspolitik – wendet sich Knips zunächst der auf lokaler Ebene mit kurzlebigen Anti-Streik-Vereinen einsetzenden Vorgeschichte und der schließlich 1890/91 vollzogenen Gründung des »Gesamtverbands deutscher Metall-Industrieller« (GDM) zu. Im nächsten Teil, der den Zeitraum bis 1906 umfaßt, stehen die Konsolidierung des Verbands und die Bemühungen um den Aufbau einer branchenübergreifenden sozialpolitischen Interessenvertretung im Vordergrund; in dieser Phase kam es zum vorübergehenden Bruch mit der Schwerindustrie und, unter maßgeblicher Beteiligung des GDM, zur Gründung eines zweiten Dachverbands, der die Bedürfnisse der Klein- und Mittelbetriebe der verarbeitenden Industrie stärker berücksichtigte, ferner zu ersten Tarifvereinbarungen zwischen »Gesamtverband« und einzelnen Metallarbeitergewerkschaften. Dieser letzte Punkt, die »Verhandlungsfrage«, wird im dritten größeren Kapitel behandelt. Zwar dauerte es noch bis 1914, ehe sich der »Gesamtverband« offiziell für tarifvertragliche Regelungen aussprach, doch existierte seit 1911 ein »nahezu ebenbürtiger Ersatz«: Von den Arbeitsmarktparteien ausgehandelte Musterfirmentarifverträge regelten die Arbeitsbeziehungen in den industriellen Ballungsräumen Süd-, Nord- und Mitteldeutschlands (S. 272).

Obwohl sich Knips auf die Organisationsgeschichte des metallindustriellen Arbeitgeberverbands konzentriert, des ersten reichsweit und kontinuierlich operierenden Verbands dieses Typs, erfährt der Leser darüber hinaus manche neuen Details etwa über die Politik des »Centralverbands Deutscher Industrieller«; der Behauptung allerdings, der Centralverband habe sich erst nach 1895 »von einem ehrwürdigen ›Honoratiorenverband‹ in eine schlagkräftige Interessenvertretung« verwandelt (S. 146), muß auf der Basis der einschlägigen Forschung entschieden widersprochen werden. Die Entstehung und Entwicklung von Arbeitgeberorganisationen läßt sich, wie der Autor dagegen überzeugend nachweist, nicht allein als Reaktion auf Streiks oder auf das Anwachsen der Gewerkschaftsbewegung interpretieren. Ob auch Arbeitgeberverbände anderer Branchen eine ähnlich »konstruktive sozialpolitische Rolle« (S. 297) spielten, bleibt freilich noch zu erforschen.

*Werner Bührer, München*

Sigrid Stöcker, Säuglingsfürsorge zwischen Sozialer Hygiene und Eugenik. Das Beispiel Berlins im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Verlag Walter de Gruyter, Berlin etc. 1996, 445 S., geb., 148 DM.

Die Autorin dieser Studie, die 1992 am Fachbereich Geschichtswissenschaften der Freien Universität Berlin als Dissertation angenommen wurde, untersucht die sozialhygienischen Maßnahmen zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Kaiserreich und in der Weimarer Republik im Spannungsfeld zwischen sozialer Hilfe einerseits und Rassenhygiene andererseits. Dabei verknüpft die Autorin die theoretische mit der praktischen Ebene in der Weise, daß sie die zeitgenössische Literatur zur Hygiene und Wohlfahrtspflege sowie zur Pädiatrie auf das Thema Säuglingssterblichkeit hin analysiert und die praktische Umsetzung von Maßnahmen zur Bekämpfung des frühen Todes von Kindern am Fallbeispiel von Berlin untersucht. Besonders die Handbücher zur Hygiene und Wohlfahrtspflege, auf die sich die Literaturanalyse konzentriert, erfüllten eine wichtige Multiplikatorenfunktion, da sie sowohl zur Ausbildung als auch als Nachschlagewerke von den im öffentlichen Gesundheitswesen tätigen Medizinerinnen und Sozial- sowie Bevölkerungswissenschaftlern herangezogen wurden. Erweitert wird diese Literaturanalyse durch einen Blick in die wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Pädiatrie, die sich in der Zeit von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg als junge Wissenschaft etablierte.